



Auszug aus dem substanziellen Protokoll 218. Ratssitzung vom 2. April 2014

4848. 2014/100

Stadtrat Martin Waser; Rücktritt

Der Ratspräsident verabschiedet den Stadtrat Martin Waser und würdigt seine Amtstätigkeit:

Ratspräsident Martin Abele: *Geschätzte Anwesende, Am nächsten Dienstag, 8. April haben Stadtrat Martin Waser und Stadträtin Ruth Genner ihren letzten Arbeitstag als Mitglieder der Zürcher Exekutive. Ich habe die grosse Ehre, die beiden langjährigen Stadtratsmitglieder im Namen des Gemeinderats zu verabschieden.*

Martin Waser ist am 3. März 2002 in der Gesamterneuerungswahl in den Stadtrat gewählt worden. Dass er es damals auf den siebten von neun Plätzen schaffte, war für einige eine kleine Überraschung, denn er platzierte sich als einer, der vorher noch nicht im Kuchen der politischen Debattierclubs tätig gewesen ist, vor einigen gestandenen politischen Schwergewichten. Die gute Wahl von Martin Waser sollte uns allen ein Zeichen sein, ihn nicht zu unterschätzen. Sowohl wir im Gemeinderat wie auch die Mitarbeitenden in den von ihm geleiteten Departementen merkten schnell, dass hier einer kam, der nicht lange Federlesens machte.

Er wusste von allem Anbeginn an immer die Akzente richtig zu setzen. So waren seine ersten Worte, als er ins Amtshaus V kam und sich seinem Departementssekretariat vorstellte: «Ich bin der Martin Waser, und ich habe die wunderbarste Frau der Welt». Damit war er angekommen und gleichzeitig war klar, dass ihm bei allem politischen Tatendrang das Soziale und Zwischenmenschliche sehr wichtig ist.

Martin Waser ist ein Machertyp im besten Sinne des Wortes. Er kommt immer gerne schnell zur Sache, mag keine langen Einleitungen, mit «Grümschelizüüg», wie er in seinen Augen Unwichtiges nannte, hielt er sich nicht gerne auf. Dicke Konzepten haben ihn nicht beeindruckt, Abschweifungen sind bei ihm schnell ins Leere gelaufen. Ein Kadermann im TED stellte mal seufzend fest: «Ich weiss, wenn ich mein Anliegen bei Martin nicht in 30 Sekunden auf den Punkt gebracht habe, dann kann ichs vergessen». Seine Mitarbeitende und auch wir Gemeinderäte mussten sich bald an sein Prinzip «Quick and dirty» gewöhnen müssen. Sein Kredo war, dass nicht alles mit derselben Akribie geplant und umgesetzt werden muss, vieles kann man schnell und unkompliziert machen. Zu Gute gekommen ist Martin Waser dabei seine unheimlich rasche Auffassungsgabe, er begriff sofort und legte die Finger in wunde Punkte.

Es verwundert nicht, dass Martin Waser sehr schnell wichtige Marksteine gesetzt hat. In seinen 6 Jahren als Vorsteher des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements sind unter anderem die folgenden Projekte gefallen, deren erfolgreiche Realisierung wir heute täglich erleben können:

Ein historischer Erfolg war die Umsetzung der flankierenden Massnahmen an der



ehemaligen Westtangente, dank denen die Eröffnung der Westumfahrung zu einer Reduktion des Autoverkehrs in der Stadt führte.

Ein grosses Projekt war die Neugestaltung des Limmatquais, die vom Wettbewerb bis zum Abschluss in seine Amtszeit fiel.

Umgebaut wurden die Gessnerallee, der Marktplatz Oerlikon, der Schaffhauserplatz und der Idaplatz. Hier scheute sich Martin Waser nicht, auf Feld 1 zurückzugehen, als er Mängel im Projekt sah.

Auch bei der Freestyleanlage in der Allmend Brunau gab es eine Zusatzschleife, weil eine Umzonierung vorgenommen werden musste. Aber schliesslich kam es gut.

Martin Waser legte grossen Wert auf multifunktionale, offene «Stadträume»: Abschottung mit aneinandergereihten Blumenkisten, Zäunen o.a. war ihm ein Gräuel.

Er gab Zürich die Flüsse zurück, indem er viele grosse und kleine Zugänge zu Sihl und Limmat schuf. Er etablierte Flüsse und Bäche aber auch als Achsen für Fuss- und Veloverkehr.

Er hat auch die flächendeckende Einführung von Containern statt Säcken in der Abfallentsorgung initiiert sowie die Verbilligung der Zürisäcke durchgesetzt. (Dass es heute immer noch viele Leute gibt, die die Zürisäcke als etwas besonders Teures empfinden und meinen, diese stopfen zu müssen, wie eine Mastgans, steht auf einem anderen Blatt und ist definitiv nicht Martin Waser anzulasten).

Innovationen waren auch das Cargo- und E-Tram, welche es auch autofreien Haushalten erlaubten, ihren Sperrmüll zu entsorgen.

Bis heute im Gespräch geblieben ist Martin Waser für ein Projekt im Bereich der Kunst im öffentlichen Raums, das auf seine Zeit im TED zurückgeht, den Hafenkran. In Anlehnung an einen Werbeslogan seiner Partei befand er erst kürzlich, er sei für Meeranstoss für alle statt für wenige. Bis heute engagiert er sich für dieses Kunstprojekt und übernimmt damit Verantwortung. Zusammen mit seiner Frau bürgt er für eine ungedeckte Summe und twitterte: «Meine Liebe zum Hafenkran könnte mich bis zu 80'000 Franken kosten - unterstützt mich jemand?». Worauf die NZZ ihm gleich noch mehr Verantwortung aufbürdete, indem sie befand, weil ein Drittel des Energieverbrauchs auf Transporte zurückzuführen sei, sei die Verschiebung eines Hafenkrans von Rostock nach Zürich eine kunstpolitische Energieverschwendung. Der Stadtrat habe darum in einer Klausur beschlossen, Martin Waser und seine Gattin müssten ihre ressourcenschonenden Blockhausferien in Skandinavien so lange ausdehnen, bis der Hafenkran sozusagen Watt-mässig abgestottert ist.

Nach dem Rücktritt von Stadträtin Monika Stocker übernahm Martin Waser im Jahr 2008 das Sozialdepartement, wo er als Sozialdemokrat sogleich in seinem Element war. Er verteidigte seine Sozialpolitik stets mit Verve, alle Angriffe von rechts konterte er vehement. Er stand immer ein für die Verantwortung des Staates für diejenigen, die auf Unterstützung angewiesen waren. Seien es Armutsbetroffene, Sozialhilfebezüger oder Asylbewerbende, Martin Waser stand mit Überzeugung dafür ein, dass sie einen Anspruch Recht auf die Rechte hatten, die das Gesetz für Sie vorgesehen hatte. Er wehrte sich engagiert gegen alle Versuche, den Sozialstaat auszuhöhlen.

Entsprechend setzte er auch in der Sozialpolitik Akzente:

Er strukturiert die Sozialhilfe um und erstellt ein neues Organisationsmodell, welches



operative und strategische Aufgaben konsequent trennt; die Sozialbehörde wird verkleinert.

Er legt mit dem Legislatorschwerpunkt Frühförderung die Grundlage dafür, dass die Startchancen für Kinder aus sozial benachteiligten Familien verbessert werden können.

Eine neue Anlaufstelle für Vermieter hilft, Wohnungskündigungen und –ausweisungen zu vermeiden, und sichert so Wohnraum für sozial Benachteiligte.

Das Coaching für Ausgesteuerte stellt ein massgeschneidertes Beratungsangebot bereit, das diese in der Stärkung ihrer Fähigkeiten und bei der Arbeitssuche unterstützt.

Im März 2012 stimmt das Stimmvolk dem Strichplatz Depotweg zu. Gleichzeitig mit der Eröffnung des Strichplatzes werden andere Strassenstrichzonen aufgehoben, insbesondere die am Sihlquai.

Stadtrat Waser ergreift die Initiative und will den Bund mit der Einrichtung eines neuartigen Bundesverfahrenszentrums für Asylsuchende auf dem Duttweiler-Areal unterstützen. Da dieses dort nicht rechtzeitig bereitgestellt werden kann, bringt die AOZ die Asylsuchenden in einem bereits bestehenden Asylzentrum auf dem Juch-Areal unter.

Wer jetzt meint, Martin Waser sei aufgrund seiner Schwerpunkte nur bei den linken Parteien gut angekommen, täuscht sich gewaltig. Martin Waser erhielt bis weit ins bürgerliche Lager Respekt für seine geradlinige Politik. Eine besondere Beziehung pflegte er zum Beispiel zu seinem Namensvetter Martin Vollenwyder von der FDP. Als dieser im Tagesanzeiger vor einem ruinösen Steuerwettbewerb warnte, twitterte Waser: «Volli at his best: der unideologische Vertreter der Vernunft in der Politik. Er wird uns im Stadtrat fehlen. »

Ob der Rücktritt Vollenwyders auch denjenigen von Martin Waser begünstigte, kann nicht schlüssig eruiert werden. Jedenfalls fehlte ihm seither ein zuverlässiger Verbündeter bei der gemeinsamen Nahrungsaufnahme. Denn wie Vollenwyder isst Martin Waser gerne währschaft und reichlich. Das scheinen die Martins so in ihren Genen zu haben. Die Natur hat es Martin Waser aber auch geschenkt, dass er schlemmen kann, ohne zuzunehmen, etwas, was ich aus eigener Erfahrung gut nachvollziehen kann.

Nun bleibt ihm bald reichlich Zeit, um all seinen mehr oder weniger geheimen Vorlieben zu frönen. Es ist aber kaum anzunehmen, dass er sich jetzt definitiv nach Skandinavien zurückzieht. Immerhin ist er erst kürzlich zum neuen Spitalratspräsidenten des Zürcher Universitätsspitals ernannt worden. Dort wird er bestimmt über kurz oder lang wieder mit Martin Vollenwyder zusammentreffen, der ja auch ins Spital-Business eingestiegen ist.

Lieber Martin, im Namen des Gemeinderats der Stadt Zürich danke ich dir für deinen Einsatz für unsere Stadt und ihre Bewohnerinnen und Bewohner und wünsche dir für deine Zukunft alles Gute. Damit du deinen Tatendrang weiterhin ausleben kannst, schenken wir dir natürlich keinen Gutschein für einen Wellness-Urlaub, sondern einen Gutschein für einen Werkzeugkoffer. Wie ich gehört habe, gibt es nämlich bei eurem Ferienhaus im Kanton Glarus noch das eine oder andere auszubessern.

STR Martin Waser: *Ich bedanke mich herzlich für die Würdigung meiner Tätigkeit. Ich will ehrlich sein. Ich war sehr gern Stadtrat. Meiner Meinung nach ist es die attraktivste Funktion, die man in der Politik in der Schweiz haben kann. Man kann strategische Fragestellungen mit operativen optimal verbinden: Man kann Pläne schmieden und Pläne*



umsetzen. Ich hatte nie Ambitionen, Bundesrat zu werden. Ich wäre viel zu ungeduldig für diese Funktion. Seit ich 16 bin, ist Politik meine Leidenschaft. Ich streite gern, ich argumentiere gern. Ich versuche, die Leute von meinen Ideen zu überzeugen. Ich nehme aber auch gern Argumente entgegen und schmiede gern Kompromisse, damit man gemeinsam vorwärtskommt. Die Kunst der Politik besteht darin, Mehrheiten zu finden. Sie besteht darin, aus all der Irrationalität etwas Vernünftiges zu machen. Politik ist nicht nur eine Frage des Kopfes, sondern auch des Bauches. Das gefällt mir. Nun höre ich nach 12 Jahren auf. Es ist der richtige Zeitpunkt. Ich möchte noch etwas anderes machen. Ein Wort zur Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat: Manchmal habe ich mich grauenhaft aufgeregt. Es war nicht immer einfach. Doch die Zusammenarbeit war sehr fruchtbar. Es hat sich sehr viel entwickelt. Die Kompetenzordnung des Gemeinderats und des Stadtrats ist so abgestimmt, dass man nur gemeinsam etwas erreichen kann. In diesem Sinne ist das, was sich entwickelt hat, auch das Verdienst des Gemeinderats. Ich habe auch immer die Zusammenarbeit gesucht. Ich habe die Arbeit im Gemeinderat als meine politische Kernaufgabe betrachtet. Ich war in der Gemeinderatskommission stets präsent. Das fand ich wichtig. Ich wollte die Personen überzeugen, ich wollte Argumente hören und ich wollte mit den Personen zusammen auf Augenhöhe für das Wohl der Stadt und der Bevölkerung tätig sein. Am liebsten habe ich in den Kommissionen gearbeitet. Die Kommissionen sind sehr unterschiedlich. Es ist ein wenig wie mit weniger schwierigen und schwierigeren, anspruchsvolleren Klassen. Ich möchte nicht sagen, dass ich diejenigen weniger gut mag, die schwieriger sind. Es war teilweise aber sehr herausfordernd. Ich habe es jedoch gern gemacht und diese Herausforderungen angenommen, ohne zu entgleisen. Am liebsten war mir die Kommission, die ich jetzt zum Schluss hatte. Ich möchte diesen Personen persönlich dafür danken, wie sie mich unterstützt haben, wie sie auf die Fragestellungen eingestiegen sind, wie sie geholfen haben, alles neu zu ordnen. So kann ich auch mit einem guten Gefühl aus dieser Funktion gehen. Die Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat war insgesamt trotz Schwierigkeiten gut und wichtig. Das Misstrauen gegenüber dem Stadtrat ist übrigens wirklich unbegründet. Natürlich gibt es ein Kompetenzgerangel. Das liegt in der Natur der Sache. Diese Bipolarität liegt im System. Doch es ist nicht das gleiche wie Misstrauen. Auch die Sticheleien sind normal. Der Stadtrat ist extrem korrekt, für meinen Geschmack manchmal fast etwas zu sehr. Diese Ansicht habe ich mit Martin Vollenwyder geteilt. Wir haben unsere Kompetenzen bis an die Grenze ausgereizt. Man könnte es auch so sagen: Ich gehe auch bei Rot über den Fussgängerstreifen, wenn sich links und rechts kein Auto nähert. Damit ist aber nicht zwingend die Absicht verbunden, den Gemeinderat grundsätzlich zu übergehen. Wir sind dem Gemeinderat Rechenschaft schuldig, aber ein Misstrauen ist nicht begründet. Wir haben in Zürich die beste Verwaltung der Schweiz, vielleicht sogar die beste der ganzen Welt. Wir haben motivierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, hochkompetente Kadermitarbeiterinnen und Kadermitarbeiter, eine wunderbare Kultur der Zusammenarbeit. Wir haben aber auch Platz für Leistungsschwächere. Auch im Stadtrat und im Gemeinderat sind nicht alle gleich gut. Das gehört zu den Menschen. Doch es ist eine super Verwaltung. Ich möchte den Verwaltungsmitarbeitenden ganz herzlich dafür danken, dass sie sich täglich für die Stadt einsetzen. Meine Wünsche für die Zukunft: Ich wünschte mir, dass der Gemeinderat etwas mehr Selbstregulierung vornehmen würde. In den Sitzungen wird uns Stadträten oft um die Ohren gehauen, wie teuer unser Betrieb sei. Das hat in den letzten 12 Jahren zuge-



5 / 5

nommen. Die Flut von Fragestellungen und Rechenschaftsansprüchen sind teilweise ausufernd. Ich denke, manchmal ist es dann eine falsche Toleranz, wenn man Fragestellungen zulässt, die mit dem Thema nichts mehr zu tun haben. Das ist etwas, was die Zeit der Verwaltung beansprucht. Das sind Tausende von Stunden. Hier könnte der Rat jeweils kritischer hinterfragen, ob etwas wirklich der Meinungsbildung, der Sache dient. Ansonsten wünsche ich dem Gemeinderat, der Stadt, meinen Kolleginnen und Kollegen alles Gute. Ich werde heute Abend mit meiner Frau eine Flasche Wein trinken und auf alle hier anstossen und auf das, was ich hier erleben durfte.

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat